

# **Monatsberichte**

über die

**Verhandlungen**

der

# **Gesellschaft für Erdkunde**

zu

## **Berlin.**

---

Redigirt

von

**Dr. Wilhelm Mahlmann,**

ord. Mitglieder der Gesellsch. für Erdkunde, corresp. Mitgl. des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M., der schles. Gesellsch. für vaterländ. Cultur zu Breslau u. s. w.

---

***Neue Folge: Erster Band.***

---

Mit 7 lithographirten Tafeln.

---

**Berlin, 1844.**

In der Nicolai'schen Buchhandlung.

diesen Weg zum Meere genommen; denn ob Elbe und Oder sich jemals hier vereinigten oder ob auch die Elbe früher ihren Lauf über den Drömling fort in das Thal der Aller und Weser fand das kann für jetzt noch nicht völlig entschieden werden.

Herr C. Ritter las:

*XIII. Auszug aus einem Briefe des Ingenieurs Herrn J. F. Wahlberg an die Herren Professoren Wahlberg, Retzius und Boheman, d. d. Port-Natal in Süd-Afrika, den 15. August 1843. (Aus dem Schwed. übersetzt vom Conservator W. Meves.)*

Am 7. October vorigen Jahres brach ich von *Port-Natal* auf in Gesellschaft mit *Villem Nel*, einem 21-jährigen Bauerbesohren, meinem Kutscher, mit dem ich im Ganzen alle Ursache hatte, zufrieden zu sein, *Ja*, einem 20-jährigen Kaffer vom *Amazulu*-Stamme, und einem 13-jährigen *Umstululu* von derselben Race, letzteren als Ochaenführer. Mein Wagen wurde von 12 Ochaen gezogen, und ich hatte mich mit Mehl, Zucker, Reis, Thee und Kaffee als Proviant versehen. Wir fuhren bis nach *Drackensberg* in einem sehr hügeligen Lande, und der Weg war in Folge dessen höchst beschwerlich, um so mehr, da es größtentheils hergauf ging. Überall herrscht sonst hier der üppigste Graswuchs; aber so zeitig im Frühlinge war derselbe noch niedrig, nach dem Brande, welcher regelmäßig im Juni, Juli oder August veranstaltet wird, indem man da an manchen Stellen mannshohe Gras abbrennt. Fünf bedeutende Flüsse werden an den seichtesten Stellen durchwaten; diese schwelen zur Regenzeit (im Sommer) oft zu einer solchen Höhe an, daß alle Communication dadurch auf Monate unterbrochen wird. Ganz Tagereisen führt man, ohne irgend einen Baum zu sehen, und schon hier wurde ich gezwungen, meine Speisen auf getrocknetem Mist zu kochen zu lassen, welcher auf der andern Seite des *Drackensberges* auf weit ausgestreckten Gegenden das einzige Brennmaterial ausmacht. Eine Menge Ruinen von aus Stein gemauerten Kraken und Hütten kommen auf der Ostseite vor. Die vorigen Bewohner desselben sollen von *Amazulu*-Stämmen ausgeplündert und ermordet oder verjagt sein. — Von der Ostseite bietet der *Drackensberg* (*Kaslambar* der Kaffern) mit seinen hohen, senkrechten Felswänden über und hinter welchen thurm- oder burgähnliche, noch mit Schnee bedeckte Gipfel hervorragten, einen wild-schönen Aublick dar. Das

Erklettern desselben mit meinem schwer belasteten Wagen kostete mir nebst Kutscher und Ochsen unglücklich viel Mühe, besonders dadurch, daß wir auf der Hälfte des Weges grade da, wo derselbe sehr schmal war, und am Rande eines Abgrundes einem andern Wagen begegneten. Es gab keinen andern Ausweg, als meinen Wagen zurück und dann etwas zur Seite zu schieben, worauf unsere beiden Fuhrwerke ohne Collision einander glücklich vorbeipassirten. Nach einer dreistündigen Anstrengung erreichten wir endlich die Höhe, und von hier aus hatten wir nach der Seite, woher wir gekommen waren, eine sehr weite Aussicht; aber an der andern Seite begegneten dem Auge wilde Berggruppen. Hier liefs ich einen kleinen Vorrath Brennholz auf meinen Wagen laden, welches aus ein paar Arten *Protea*, dem letzten baumartigen Gewächse, welches wir nun in langer Zeit begegneten, bestand; denn weiter vom Drackensberge entfernt, wird das Land nach Westen mehr und mehr eben, bis nach ein paar Tagereisen die ungeheuren Grasflächen beginnen, welche sich dem Meere gleich in einer blauen Ferne an den Horizont schliessen, und woselbst das umherachweifende Auge vergebens nach einem Baume oder Strauche sucht! Hier werden in zerstreuten Gruppen unzählige Schaaren von wilden Thieren; zu den gewöhnlichsten gehören Quaggen, Gauen, Springböcke, Bläfsböcke und Hartebeesten. Von diesen zieht das Gnu durch seine tausenderlei Biegungen und Sprünge die größte Aufmerksamkeit auf sich. Bald silt es auf den Zuschauer zu, flieht dann wieder, schleudert die trockne Erde in die Luft, peitscht sich mit seinem weissen Schwanze und verdoppelt mit jedem Schlage seine Fahrt, so daß nur eine Staubwolke seinen Weg verräth. Versteckt im hohem Grasse und Wasserpfüthen lauert der schreckliche Löwe; das von Durst gequälte Wildpret wird gezwungen, sich zu nähern und wird seine Beute. Der von Knochen weiß erscheinende Umkreis bei diesen Wasserstellen liefert den deutlichsten Beweis hiervon. — Beim *Rhinstor*-Flusse trifft man wieder die ersten Acacien in zerstreuten Gruppen an. Nun folgt der *Waal-rivier* oder Gelbe Fluß, einer der vorzüglichsten Arme des *Orange*-Flusses. Er ist ausnehmlich breit, aber bei meiner Durchreise war er nur 1 bis 1½ Elle tief; zur Regenzeit ist er oft mehrere Monate unfahrbar. Der Ordnung nach kommt nun der Schöne Fluß (*Mose-rivier* der Emigranten); er hat seinen Namen daher, daß sein Wasser mit dem Ufer fast gleich fließt, wodurch er leicht zum Bewässern der Felder abgeleitet werden kann. Er entspringt aus zwei starken Quellen und ergießt sich nach kurzem Laufe in den *Waal-rivier*. Die Emigranten beabsichtigen, hier beim *Mose-rivier* eine Stadt zu bauen.

legen, und einige in Wahrheit anspruchslose Häuser sind schon fertig. Einige Stunden entfernt von hier, in östlicher Richtung, liegt eine ungeheure, von der Natur gebildete, unterirdische Höhle, woselbst bei der Ankunft der Emigranten ein Kaffernhäuptling mit seinem Volke wohnte. Leider nahm ich mir jetzt nicht Zeit, dieselbe zu besuchen, in der Hoffnung, noch einmal nach der Gegend zurückzukehren. Nach der Beschreibung führt eine enge Öffnung zu dieser dunklen Wohnung, in deren Inneren ein unterirdischer Bach braus't. Die Bewohner derselben haben längere Zeit eine Belagerung von dem Bruder des vertriebenen Kaffernkönigs *Diagaa*, *Massilikari*, des gefürchteten Chefs des *Ossani*-Stammes, ausgehalten; aber da sie sich mit Kaffernkorn etc. als Proviant reichlich versehen hatten, ermüdete er und gab Befehl zur Erstürmung; diese wurde mehrere Male zurückgeschlagen. Nun gedachte man die unglücklichen Eingeschlossenen zu ersticken, zu welchem Zwecke ein ungeheuer großes Feuer vor dem Eingange angezündet wurde; aber der Rauch drang nicht hinein, und der mächtige Häuptling gab endlich sein Vorhaben auf und liefs sie in Ruhe. Im letzten Jahr haben jedoch die Emigranten in ihrer väterlichen Fürsorge dieselben zur Flucht gezwungen und einen großen Theil des Volkes sich als Leibeigene zugeeignet!

Nach der Fahrt von ein paar Tagen weiter zeigt sich der gewaltige Bergrücken des *Makkalis*, welcher sich von Ost nach West erstreckt. Die Eingebornen nennen ihn *Paama*. Ich beschleunigte nun meine Fahrt mit brennender Unruhe, um so schnell als möglich das vor mir liegende Ziel zu erreichen und den Inhalt der mit Wald bekleideten Seiten zu untersuchen. Bei meinem Besuche eines Emigranten, welcher seine Wohnpfeiler auf der Südseite des Berges aufgeschlagen hatte und ein Bruder des Commandanten *Pögieter* war, sah ich schon verschiedene Fruchtbäume, Weiranken u. s. w., ein herrliches, reifendes Weizenfeld etc. angepflanzt, und erhielt eine der angenehmsten Nachrichten, daß nämlich der bekannte *Zeyher* sich mit zwei englischen Naturalisten auf der andern Seite des Berges befände. Dort angekommen, besuchte ich dessen Lager und übernahm hier auf einmal eine Menge Naturproducte des Landes, denn diese Herren hatten sich hier schon ein halbes Jahr aufgehalten und führten mehrere Thiere lebendig und gezähmt mit sich. Sie waren hier auf Lord *Stanley's* Rechnung vortrefflich equipirt; aber leider! einige Tage nach meiner Ankunft kehrten sie wieder zurück. Mit dem anspruchslosen und interessanten *Zeyher* verflohen schnell einige Stunden, und ich begab mich nachher weiter zu einer Stelle, wo ein kleiner Bach vom *Makkali-*

lerte sich in den Krokodil-Fluß ergießt, längs dessen Ufern Trauerweiden (*Salix Gacopyna*) stehen, ihre grünen, trauernden Zweige gegen die Wasseroberfläche neigend, unter welcher in der Tiefe verbergen die schrecklichen Amphibien, welche dem Fluß den Namen geben, zahlreich lauern. Auf dieser Landzunge schlug ich am 16. November zwischen Acacien mein Zelt auf und ordnete mit Hilfe *Villem's* und der Kaffern mein Lager. Nun folgte eine Zeit voll mühsamer Beschäftigung, während welcher die schreiende Eule und die heulende Hyäne mich noch wach fanden und der Singvogel früher Gesang durch den Knall meiner Flinte grausam unterbrechen wurde. Im Anfange des Januar begann ich einzupacken und mich zu einer Reise zum Commandanten *Potgieter* vorzubereiten, um von ihm die Erlaubniß weiter reisen zu dürfen und Proviant zu erhalten. Aber ein unangenehmes Ereigniß verzögerte meine Abreise mehrere Tage. Siehe hier in matten Zügen die Schilderung der Katastrophe:

Es war am 3. Januar — einem der dunklen Abende, an welchen der plötzlich entstehende, heulende Sturm schwarze Wolken über den Horizont jagt und die rings um mein Lager stehenden Ochsien zwingt, mit ihren schönen, goldblumigen Kronen sich seufzend zu bengen. Ich und *Villem* saßen auf einer Strohmatte, sit einander sprechend, in meinem Zelte, während wir unsern Thee tranken; auf einmal hörten wir die in dichten Kraalen stehenden Ochsen ängstlich brüllen und schnauben. Augenblicklich erkannten wir die Ursache, und ich schoß nach der Seite, woher der Feind heranrückte, zwei Schüsse ab. Diese schreckten ihn jedoch nicht ab, noch näher zu kommen. Nun waren wir nicht länger im Stande, die Ochsen in den Kraalen zurückzuhalten; sie brachen durch und nahmen die Flucht. Nach und nach verlor sich der Lärm der Fliehenden; aber nicht lange, so hörten wir einige schwere Seufzer, von schwachem Gebrüll unterbrochen. In der dunklen Nacht konnten wir dem Sterbenden nicht zu Hilfe eilen, welchen wir am andern Morgen als den besten Ochsen, der am Nächsten vor dem Wagen gezogen hatte, erkannten. Wir folgten nun der Spur der übrigen Liebenden; aber nach mehrstündigem Wandern kehrte ich nachgiebig allein zurück, um bei dem Getödteten einen Selbstschuß einzuzichten, und ließ *Villem* und *Ja* das Suchen nach den andern Thieren fortsetzen. Angekommen bei dem Todten, welchem ich mich der Absicht, einen der vielen Geier, die sich rings um ihn versammelt hatten, zu erlagen, vorsichtig genähert hatte, höre ich in dem dichten Gebüsch, bei welchem der Ochs gefallen war, Etwas nach aufspringen und sehe zu gleicher Zeit auf einige Schritte

Entfernung den fürchterlichen Löwen entfliehen. Ich steck eine lange Stange in den geöffneten Bauch des gefallenen hing darüber mein Taschentuch, um die Vögel abzuwehren, und derte nach meinem Wagen. Gleich darauf kehrte ich mit *Uma* dahin zurück, welcher ein Beil und ein zinnernes Gefäß, um einen Theil Fett und Fleisch zu holen, mitnehmen mußte. A hatte sich der König der Thiere eingefunden und entflo, uns näherten; aber diesmal nicht so gern, denn er drückte Unwillen durch starkes, kurzes Gebrüll aus. In Eile beide mit meiner Doppelsinte einen Selbstschuß so ein, daß beide auf einmal losgehen sollten; doch wagte ich nicht, die H Sonnenuntergang aufzuspannen, aus Furcht, die Geier mö abziehen. Bald hatte ich die Freude, *Villem* und *Ja* mit den Ochsen zurückkehren zu sehen, und nun machten wir gemeinschaftlich daran, Alles in Ordnung zu bringen; aber staunten und verwunderten wir uns, als wir den ganzen verschwunden fanden! Das kluge Thier hatte denselben zwischen das hohe Schilf und Gebüsch getragen, was den dil-Fluß umgab und wo wir ohne Hunde es nicht für räthlich dasselbe zu stören. Das fette und delicate Fleisch, welches geschnitten hatte, ließ ich gelinde salzen, mit der letzten Pfeffer, die ich noch hatte, dünn überstreuen und dort es lufttrocken zu machen, in eine Acacie aufhängen, welche zu meinem Schlafselte und dem Wagen, wo *Villem* und die ihr Quartier hatten, stand. Die Nacht war regnigt und sti beim Aufwachen fand ich meinen ganzen Fleischvorrath verdorren. Erzürnt forschte ich nach dem Thäter und entdeckte deutlich die Fährte einer Hyäne. In der folgenden Nacht eine Kugel das Leben dieser Unverschämten; aber mein gepl Fleisch war ich doch los. Am 8. Jan. brach ich endlich auf, einem Emigranten angekommen, tauschte ich mir einen andern für 30 Pfund Kaffee ein, wovon ich überflüssigen Vorrath mit mir hatte. — Nach verrichteten Geschäften bei *Potgieter* ich denselben Weg wieder zurück und passirte den Krokos nahe der Stelle, woselbst ich meine erste Station gehabt hat ließ ich den letzten Posten der Emigranten hinter mir. Absicht war, nach dem Affen-Flusse vorzudringen, wofür genöthigt wurde, mich mit ein paar Eingebornen als Wegweiser Ochsenwächter zu versehen. In Begleitung *Umsululu's* ließ ich zu diesem Endzwecke dem *Baroto*-Häuptling *Mamma* seinen Kraal. Ein Theil seiner Leute kehrte mit guter *Be der Jagd zurück*; die übrigen Männer saßen im Schatten um

vorragenden Dache einer der Hütten und waren mit Zubereitung, Zusammennähen etc. von Häuten beschäftigt. Ich trug dem Hottentot mein Anliegen vor und sagte, er möge mir zwei unerrockene Männer aussuchen, von denen er Ehre haben könnte, daß ich ihm alsdann für ihre Dienste eine Ziege bezahlen könnte. Er verlangte noch als Zugabe das Fett von einem Theile des Speckes, was wir schießen würden; als ich ihm dies zugestand, war er zufrieden und gab mir zwei seiner Leute, von welchen der eine, ohne krüpplich zu sein, über den ganzen Körper schreckliche Wunden trug, — Erinnerungen von dem Kampfe mit einem Löwen, der er jedoch mit der *Assagai*s glücklich todt gestochen hatte; der andere, ebenfalls im Gesicht und auf den Schultern von einem Leoparden markirt, welchem die andern Jäger über ihm den Rest des Speckes abnahmen. Ich hatte auch nicht Ursache zu klagen, daß es ihnen an Nahrung fehlte.

Der *Bassuto*-Stamm ist deutlich eine Art Kaffer, denn Gestalt und Körperbildung sind ganz dieselben. Er bewohnt eine ähnliche Landstricke auf der linken Seite des Drakensberges, nämlich nahe der Cap-Colonie. Nach Westen wird dieselbe von den *Amas*- und *Bejuanas*-Stämmen begrenzt; wie weit sie sich nach Norden erstreckt, ist mir noch nicht bekannt. Er steht aus einer Menge kleiner, von einander unabhängiger Häuptlinge, im Allgemeinen friedlich gesinnt, welche Sinnesstimmung man leicht errathen kann, wenn man ihren Tanz und Gesang gesehen

hat, die von denen der kriegerischen *Amas*-Stämme so verschieden sind, wie die Nacht vom Tage. Der Tanz besteht nämlich in einer langsamen, graciösen Bewegung der Arme, wobei sie sich rundumher wenden, und ein Jeder scheint für sich zu agiren. Gesang ist von langsamem Takt, oft durch geschicktes Pfeifen begleitet, gewöhnlich von taktmäßigem Schmelzen mit den Fingern begleitet. Die Männer tragen einen schmalen Ledergürtel, der dicht um die Lenden schließt und hinten mit einem zugefügten Schurz versehen ist; über den Achseln die Haut eines kleinen Thieres als Mantel, die Haare nach innen, bis zu den Knien hinabreichend und den Schwanz zwischen den Schultern bedeckend. Die Beschneidung ist bei ihnen üblich. Ein Theil trägt

Mützen oder einen Hut auf dem Kopfe; der letztere ist kegelförmig, gewöhnlich aus der Taurin-Antilopen-Haut. Ein anderer Theil trägt langes Haar und dann gerade in die Höhe, aus der Stirn gestrichen, einige Zoll rings um die Haargränze abscneidert. Dann hervorstehende Wangenbogen zwischen Auge und Ohr schneiden sie auf beiden Seiten des Gesichts in Stücke, daß dadurch ein Knollen entsteht. Unten

den Füßen tragen sie Sandalen. Der Riemen, welcher diese befestigt, liegt zwischen dem großen und dem folgenden Zehen, wodurch sie weit von einander geschieden sind. Ihre Waffen bestehen in den gewöhnlichen *Assagats*, *Kiris* oder Wurfspeissen, auch Beilen von verschiedener Form. Um den Hals tragen sie verschiedene Schmucksachen, welche oft aus den fetten, stinkenden Därmen wilder Thiere etc. bestehen; diese benutzen sie auch als Armbänder. Einmal sah ich unter Andern meinen einen *Basuto* (Waffenträger) seine Toilette auf folgende Weise verrichten: Wir stießen auf das Gerippe eines Elandthiers, worauf er mit einem Steine die Beinknochen zerschlug und das abscheulich stinkende Mark herauszog. Er beschmierte damit seinen ganzen Körper, vorzüglich aber das Haar, so daß es von Fetttropfen glänzte und der Gestank fast unerträglich war; dah darauf fanden wir ein Bienennest, und als wir uns an dem Honig satt gegessen hatten, schmierte er den Rest auch in sein Haar und sagte, nun wäre er recht in Ordnung, um mit Erfolg bei seinem Stamme Schönheiten Gunst zu suchen. *Massilikari* hatte vor der Ankunft der Emigranten dem grössern Theile der *Basuto*-Häuptlinge das zahme Vieh geraubt, und sie standen unter seinem Befehl, bis die Emigranten ihn vertrieben. Als sie noch Vieh bedurften, tauschten sie dafür Frauen ein; aber jetzt werden sie in mehreren Gegenden gezwungen, Wildpret, was sie auf ihren Jagden erbeuten, als Tauschwaare anzuwenden. Diese Jagden werden so veranstaltet: In einer waldigen Gegend, wo sich viel Wild aufhält, machen sie von den dornigen Acacienzweigen ein ungeheures Gehege, welches von einem Punkte ausgeht und mit zwei Armen nach und mehr divergirt. Auf der Innenseite sind eine Menge kleine Löcher von einigen Fufs Tiefe und in der Spitze eine grosse Grube angebracht; alle diese werden mit Zweigen bedeckt. Wenn sie nun eine Jagd anstellen, so versammeln sie sich in grosser Anzahl und treiben das Wild in dies Gehege, wo es gewöhnlich längs den Seiten flieht und in die kleineren Gruben fällt; sollte es jedoch diesen glücklich vorbeikommen, so fällt es sicher in die grosse Grube, die sich im Vereinigungspunkte beider Arme befindet, woselbst es nachher mit *Assagats* getödtet wird. Auch fangen sie eine Menge kleines Wild mit Hunden, wovon sie eine unglaubliche Menge abziehen. — Ihre Sprache stimmt in mehreren Worten mit der des *Amaxulu*-Stammes überein, unterscheidet sich aber hauptsächlich durch die Menge *r*, welche darin vorkommen; dieser Buchstabe ist in der *Zulu*-Sprache selten. So sagt z. B. ein *Zulu*: *Mafuta* und ein *Basuto*: *Mafura* (fett); *Zulu*: *Pesi*, *Basuto*: *Pé* (*Hyäne*) etc. Ihre Kraaleu sind mit zirkelförmigen Steinmauern um



ben; aber in diesen liegen die Hütten ohne besondere Ordnung streut; doch sind sie gut gebaut, rund und mit spitzigem Dache versehen. Das Dach besteht aus Holz, ist mit Schilf und Gras bedeckt und groß, so daß es einen Schirm rings um die Hütte bildet, dessen Schatten sie arbeiten. Die Wände bestehen aus Stein oder Holzpfählen und Schilf, und sind gut und eben mit Lehm überzogen. Gewöhnlich ist eine jede Hütte in zwei Abtheilungen getheilt. — Aber ich kehre wieder zu meiner Reisetour zurück.

Nach ein paar Tagereisen hatten wir gebahnten Weg, nämlich bis nach der hier befindlichen Salzpflanze (Kessel), woher ein Theil der Emigranten sein Salz holt. Ein ziemlich hoher, eckiger, runder, stumpfer Hügel erhebt sich von der waldigen Fläche, auf seiner Spitze angekommen, zeigt sich in ansehnlicher Tiefe ein rundes, ungeheures Wasserreservoir, auf allen Seiten von hohen, baumreichen Kanten umgeben. Das Salzlager liegt am Ufer, ist tief, von Schlamm und Wasser bedeckt, wird aber in der Mitte tiefer und tiefer, so daß nach Aussage der Eingebornen in einigen Jahren ein gejagter Elefant, der hierher seine Zucht nahm, im Schlamm ertrank und verschwand! Ich selbst, als ich einen *Himantopus melanopterus* am Flügel verwundet hatte, wurde von ihm verfolgt, war gleichfalls nahe genug daran, darin stecken zu bleiben; jedoch glückte es mir, mich ganz beschmiert und unentgeltlich wieder herauszuarbeiten. — Wir fahren nun auf ungebahnten Wege in östlicher Richtung beständig durch Wald, welcher theilweise aus verschiedenen Acacien bestand, und erreichten nach einer langen Fahrt am 22. Januar den Affen-Fluss (*Soane* Eingebornen). Hier errichtete ich nun mein Lager, besser als am Kodil-Flusse. Von den außerordentlich dornigen Acacien ließen sich einige abhauen und daraus um meinen Wagen und das Zelt ein hohes Gehege mit zwei Ausgängen bilden. Jeden Abend wurden die Hunde an den Wagen und die im Gehege befindlichen Bäume festgebunden. Auch hatten meine Ochsenwächter Hunde mitgenommen, die oft von 10 bis 12 ihrer Bekannten besucht, welche gewöhnlich gegen 20 Hunde mitbrachten. Diese hielten die Unthiere ab, so daß ich (mit Ausnahme einiger Male vom Rhinoceros) nicht von ihnen beunruhigt wurde, obwohl ihr Heulen und Brüllen in der Nacht zu hören war. — An einem schönen und stillen Abend ging ich nach beendigter Arbeit zur Ruhe und schlief, da ich sehr müde war, bald ein. Plötzlich wurde ich von rasch aufeinander folgenden Donnerschlägen geweckt, zischende Blitze durchkreuzten wieder von allen Seiten; hin und wieder übertönten den rasenden Sturm und den rauschenden Platzregen das Gebrüll der Löwen und

das schauerliche Geheul der Hyäne, welche nun, dreister als vorher, herannaheten. Blitz und Donner folgten einander augenblicklich, und einen Riesen der Waldbäume, welcher Jahrhunderte seinen Scheitel trotzend emporgehoben hatte, hörte man, getroffen, krachend niederstürzen, wobei die ungeheure Krone ringsumher zersplitterte; obwohl frisch und grün, brannte sie doch noch mehrere Tage nachher fort. In dieser Gegend schlägt das Gewitter besonders oft ein, welches man aus den vielen zersplitterten Bäumen sieht, die hier überall zerstreut liegen. — Da ich nicht mehr als einen Wagen hatte, konnte ich nichts von den grösseren Thieren mitnehmen, wie z. B. Rhinoceros und Giraffe, von denen eine Haut fast die Hälfte des Wagens ausgefüllt haben würde. Ich mußte dieses daher auf ein ander Mal verschieben. Sowohl *Rhinoceros africanus* als *Rh. Sinius* waren sehr gemein. Das erstere ist von einer sehr blüthigen Natur und greift oft an, wenn es aufgeschreckt wird. Mehrere Male war ich wegen dieser Bestie schlimm daran. Einmal unter andern hörte ich einen *Buphaga* auffliegen und in demselben Augenblick stürzte sich das Nashorn auf mich. Bewaffnet mit meiner kleinen Doppelflinte, die mit Vogeldunst geladen war, nahm ich mit aller Anstrengung die Flucht und erreichte endlich einen umgefällenen, ungeheuren Baum, als schon der Hauch aus den weit geöffneten Nasenlöchern meines Verfolgers fühlbar war. Einige Schritte von Baume blieb es, mir gerade gegenüber schnauhend und blasend stehen und warf seinen furchtbar bewaffneten Kopf nach allen Seiten; nach einer kurzen Weile wandte es sich schnell um und entfloß eiligst. Die Eingebornen fürchten es mehr als alle andern Uthiere und entfliehen sogleich beim Erblicken desselben durch das Erklettern eines Baumes. Ich hörte mehrere Unglücksfälle erzählen. Dagegen ist das viel grössere *Rh. Sinius* von schener und viel friedlicherer Natur und flieht fast immer gleich beim Erscheinen eines Menschen. Die Eingebornen wagen sogar, dasselbe mit ihren *Assagais* anzugreifen, und bezwingen damit das eine und das andere. Einmal einen *Astur musicus* eifrig verfolgend, sah ich einen *Buphaga* auf Etwas in dem hohen Grase sitzen; misstrauisch schlich ich mich zurück und gab meinem Waffenträger ein Zeichen, mir meine grosse Büchse zu bringen; und mit dieser bewaffnet, näherte ich mich wieder vorsichtig, wohl wissend, dafs, so lange ich mich vor dem Vogel verbergen konnte, das Nashorn, denn ein solches war es, mich nicht bemerken würde. Ein kleiner Strauch diente mir an beiden Seiten zum Schutz, hinter welchem ich das Unthier, auf den Beinen liegend, etwas auf die Seite gelehnt, deutlich sahe, und die einzige Bewegung, welche ich bemerken konnte, war ein sacht

beiden mit den Ohren. Mein Schuss brachte es glücklich nach einigen wenigen Streckungen des Körpers aus seinem Traume in die Ewigkeit. Es war von der bösartigen Art. Ein andrer Mal schoß ich einem ungeheuren *Rh. Simons* das Rückgrat ab; es irrte augenblicklich, aber nun folgte der schrecklichste Todesampf, während dessen ein wässriger, blutgefärbter Schweiss in großen Tropfen von der brennend heißen Haut des Leidenden herabfiel. Eine zweite Kugel machte seinem Leben ein Ende.

Sobald ein größeres Thier erlegt ist und man sich entfernt, sieht man aus ungeheurer Höhe und von allen Seiten die Aasvögel anfliegen, während man vorher vielleicht nicht einen einzigen entdecken konnte. Zuerst setzen sie sich auf nahestehende Bäume, springen auf die Erde und nähern sich in schnellem Laufe. Alle Arten fliegen gesellschaftlich. Wenn sie aus den Wolken niederschieseln, strecken sie die Beine aus und senken sich, mit etwas zusammengelegten, stillstehenden Flügeln wiegend, mit rausender Fahrt nieder, wofür man hier den bezeichnenden Ausdruck: der Aasvogel gebraucht. Eine Quagge oder *Vilde-beest* ist in der Zeit von einer Stunde bis auf die Knochen verzehrt. Die Haut des Nashorns ist zu hart für sie; aber sobald nur die Hyänen eine kleine Öffnung gemacht haben, geht das Skelettiren schnell vor sich. — Die ungetriebenen und sonderbar schönen Giraffen sah ich oft in Rudeln von 10—15 Stück die Spitzen der Bäume abweiden. Ihren außerordentlich schweren Gang hört man auf bedeutenden Abstand. *Vildebeest* schoß eine solche, und da ich meine Begleiter, die *Basutos*, gierig fand, die Beinknochen zu zerschlagen und das rohe Mark zu verzehren, versuchte ich es auch und fand es wohlgeschmeckt. Sonst pflegten wir gewöhnlich die Markknochen des Wildes in Asche zu braten und dann das Mark mit Reifs zu essen. — Die kahlhäutigen Thiere in den waldigen Gegenden des Landes leben gewöhnlich in großen Haufen zusammen, wobei sie durch ihre unheimliche Größe um so leichter zwischen Gebüsch und Bäumen den nahenden Feind bemerken können; sobald eine Gefahr zu erkennen giebt, ist die Flucht allgemein. Eine Vorsicht, die man genau folgen muß, ist, sich unter dem Winde zu nähern, denn sie besitzen einen außerordentlich feinen Geruch. Auch unter den Vögeln gibt es mehrere, die durch eigene, auch von den Säugethieren wohlstandene Laute den heranschleichenden Schützen verrathen; die häufigsten in dieser Gegend waren: *Charadrius coronatus*, *Ploceus Mahali*, *Chisensis concolor* u. s. w. — Am 2. März brach ich von meiner Station am Affen-Flusse auf und folgte eine Tagereise weit seinem Laufe, kehrte dann in die Nachbarchaft des

Salzkessela zurück und schlug daselbst den 5. März mein Lager auf. Bis zum 10. April war ich in voller Beschäftigung, dann aber machte ich mich auf den Rückweg zum Makkalis-Berge. — Von allen Säugethieren, die ich erhielt, hat mir die schöne *Antelope nigra* die meiste Mühe gekostet; denn 12 Tage hindurch währte meine Jagd ausschliesslich nach dieser, wobei es mir glückte, zwei Stück zu erlegen, beide jedoch jüngere Weibchen. Sie leben auf den Berg Rücken des *Makkalis* in kleinen Rudeln und sind scheu, aber, verwundet, nach Aussage höchst gefährlich. Im Anfange, als die Emigranten dort angekommen waren, hatte einer von ihnen ein Elend verwundet und es ward von den verfolgenden Hunden umringt; plötzlich aber erschien ein Weibchen von *Antelope nigra*, stürzte sich auf die Hunde, jagte sie nach allen Seiten und das Elend entkam. An einem Tage war ich, ohne Etwas zu erhalten, weit auf den Höhen und in den Felsthälern umhergewandert, die Sonne näherte sich schon dem Westen, und ich und mein Waffenträger, ein *Basuto*, wurden von brennendem Durst gequält; ich höre mit Schnelligkeit Etwas aufspringen und sehe das herrliche Thier fliehen; aber noch das Einschlagen meiner pfeifenden Kugel konnte ich deutlich vernehmen. Wir folgten der Richtung, welche es genommen hatte, und entdeckten bald auf einige hundert Schritte das mit dem Tode kämpfende Thier. Mein durstiger *Basuto* eilt hin und wirft sich gleich neben demselben nieder, um die Milch des frisch getödteten zu saugen und damit seinen quälenden Durst zu stillen. Angekommen daselbst, nehme ich seinen Platz ein und lösche auf dieselbe Weise meinen Durst; erquickt von der kraftgebenden Milch, ziehe ich die Haut ab und packe sie auf meinen Begleiter. Die Sonne sank zu Horizonte nieder, und von der Finsterniß gehindert, kamen wir erst spät in der Nacht nach meinem Wagen zurück. — Als ich zum Commandanten *Potgieter* zurückkam, fand ich alle Emigranten in einem grossen Lager versammelt; sie fürchteten einen Anfall von Seiten der Kaffern, und alle hatten mich schon längst für angekommen gehalten. Die Ursache zu dieser Bewegung unter den Kaffern war, das ein Theil der Emigranten ihnen Kinder und Vieh geraubt hatte, also triftige Gründe genug dazu. Durch ein solches zügelloses Verfahren herrschte nun überall die grösste Unsicherheit. Am *Waal-rivier* (woselbst mein Wagen nahe daran war, in den Flus zu stürzen,) erhielt ich die Nachricht, das englische Truppen durch das Kaffernland nach *Port-Natal* gekommen waren. Da in dieser Zeit eine Menge falscher Gerüchte von Krieg in Europa und Hülfsendungen von den Holländern an die Emigranten in Umlauf waren, so wurden die letzteren zum Widerstande ermuntert. Die Engländer

nachten in der Nacht einen Anfall auf ihr Lager, wurden aber mit Verlust von zwei Kanonen zurückgeschlagen. Sie verschanzten sich nun, wurden aber einen Monat lang mit solchem Nachdruck von den Emigranten (*Böers*) belagert, daß sie zuletzt gezwungen wurden, ihre Pferde zur Nahrung zu schlachten. Bei ihrer ersten Niederlage war es ihnen geglückt, einen Courier über Land abzuschicken, und als endlich einige Kriegsschiffe mit Besatzung ankamen und nachdem auch die Kaffern sich gegen die Emigranten erklärt hatten, nahmen die letztern nach wenig Widerstand die Flucht. Nun folgten in *Port-Natal* gräßliche Räuberei- und Plünderungs-Scenen mit blutigen Auftritten. Ich hielt mich drei Tage davon entfernt in *Pieter Mauritzsburg* auf, um meine vorzüglichsten Sammlungen zu schützen, was mir auch glückte, verlor aber Alles, was ich in *Port-Natal* zurückgelassen hatte: Bücher, Kleidung u. s. w. von bedeutendem Werthe. — Ich wohne nun in *Port-Natal* im Hause des französischen Naturalisten *Delergergues*, nachdem das Meine zerstört worden, und gedenke mich auf etwa zwei Monate nach dem *Zulu*-Lande zu begeben. Der englische Befehlshaber, Capitain *Smith*, hat versprochen, mir Empfehlungen an den König des Landes *Panda* mitzugeben. Ich sende nun meine letztgemachten Sammlungen in 3 Kisten auf Kosten des englischen Gouvernements nach dem Cap. Sie enthalten 85 *Mammalia*, 555 Vögel, 12 größere Amphibien, 6 Insectenkasten, 1 Fäßchen und 5 Gläser, kleinere Thiere in Weingeist enthaltend, 2 Bündel Pflanzen, verschiedene Samen, einige Süßwasserkrabben und Eier nebst Nestern verschiedener Vögel, worüber besondere Verzeichnisse mitfolgen.

Auf meiner 8 Monate langen Reise im Innern des Landes hatte ich nicht mehr als kaum 4 mit auf Nadeln gesteckten Insecten vollgepackte Kasten eingesammelt: den größten Theil von der Nordseite des *Waal-rivier*, in der Umgegend des Krokodil- und Affen-Flusses. Auch habe ich, aus Mangel an mit Kork angefüllten Kasten, einen Theil der größeren *Coleopteren* getrocknet und in Baumwolle verpackt. Die Sammlung besteht größtentheils aus *Curculionen*, welche das Product des Umwälzens Tausender von Steinen genannt werden könnte! denn die bei Weitem größte Anzahl erhielt ich auf diese Weise. Einige Insecten-Arten kommen in unglaublicher Menge vor, so z. B. eine Art *Scarabaeus*, die gleich nach Sonnenuntergang zu Millionen mit ihrem groben Gesumse betäubt und in einer Nacht den Mist meiner 12 Ochsen so bearbeitet, daß Nichts davon zu sehen ist, sondern nur die aufgelockerte Erde seinen vorigen Platz zu erkennen giebt. Auch fand sich unser gemeine *Dermestes lardarius* in unzähliger Menge und suchte mir

unaufhörlich auf alle mögliche Art zu schaden. Stochfliegen und Bremsen waren in der wärmeren Jahreszeit sehr häufig; erstere bei Tage, letztere besonders bei Sonnenuntergang lästig. Mücken gab es wenig. In den Monaten März und April wurde die Luft fast alle Tage von den verheerenden Heuschreckenschwärmen verdunkelt. Gegen Abend setzten sie sich nieder und häuften sich so auf dem Grase und Gebüsch an, daß Alles zur Erde niedergedrückt wurde und man bei jedem Schritte Haufen davon todt trat; sie sind dann nicht im Stande aufzufliegen, sondern hüpfen kurze Strecken und lassen einen surrenden Laut hören; des Nachts hindurch halten sie sich ruhig, aber sobald die Sonne sie zu wärmen beginnt, begiebt sich der Schwarm allmählig wieder fort. Sie fliegen immer mit dem Winde, oft in beträchtlicher Höhe und verursachen ein starkes Sausen. Wenn die Eingebornen ihre Ankuft bemerken, zünden sie rings um ihre Pflanzungen Feuer an; denn so lange die Heuschrecken Rauch bemerken, setzten sie sich nicht, sondern ziehen weiter! Eine Menge Vögel, Säugethiere und Menschen unterhalten sich durch sie. Die fetten, von Eiern aufgeschwollenen Weibchen sind, wie ich aus eigener Erfahrung bezugen kann, sehr wohlschmeckend, wenigstens durch Hunger gewürzt. Dies erfuhr ich nämlich auf meiner eifrigen Jagd nach der seltenen *Antelope nigra*, als ich, nur von einem Eingebornen des *Basuto*-Stammes begleitet, alle Enden des gewaltigen Bergflickens des *Makkalis* durchkroch und erst durch die niedergelende Sonne daran erinnert wurde, an Fußse des Berges im Walde Nachtquartier zu halten, da ich mich den ganzen Tag, ohne zu essen, mehr und mehr von meinem Wege entfernt hatte. Durch einen bereitwilligen Wegweiser geleitet, fanden wir ein reiches Bienennest in einer Felsenritze und mein *Basuto* nahm es ganz aus, indem er mit der *Assagasi* die vollen Honigscheiben ausschnitt und mir, seine süsse Bürde im Hute tragend, treulich nachfolgte. Beim nächsten Wasser angekommen, richteten wir schnell eine Laubhütte auf und zündeten vor dem Öffnung ein großes Feuer an, um uns sowohl gegen die schon des Nachts bedeutende Kälte zu schützen, als auch wilde Thiere abzuhalten. Hungrig liefs ich nun von meinem Begleiter auf seine Weise aus den in einem Tuche eingefangenen Heuschrecken unsere Mahlzeit zubereiten. Ungefähr 80 Stück wurden, nachdem Beine und Flügel abgerissen, auf einen dünnen, zugespitzten Stock dicht neben einander gesteckt und darauf so lange über Feuer gebraten, bis sie eine dunkelbraune Farbe angenommen hatten. Als sie fertig waren, tauchte ich sie in Honig und aß sie mit gutem Appetit. Auf diese Weise kann ich versichern, daß Johannes in der Wüste, im Falle

die Heuschrecken so fett waren als diese und er so vollauf Honig war, als wir an jenem Abend, wahrlich nicht Ursache hatte zu sagen.

IV. *Hr. Wilh. Mahlmann*: *Bemerkungen über die geographische Verbreitung des Goldes in Asien, östlich vom Ural.*

Wenn man diejenigen Gegenden südlich von der Hauptländermasse Sibiriens, in denen man bisher vorzugsweise oder ausschliesslich im Sande der Flüsse oder im aufgeschwemmten Gebirge Gold gefunden hat, in rein geographischer Beziehung betrachtet, wie Herr *v. Humboldt* in seinem neuesten Werke (*Central-Asien*, in der Übersetzung I. Th. S. 256, 338) in Bezug auf Sibirien gethan; so kann eine solche Untersuchung, bei der dürftigen Kenntniss von jenem grossen Theile Mittel-Asiens, allerdings nur zu einer ersten Annäherung an die wirkliche Vertheilung des Goldes dort führen. Indess darf man dabei nicht übersehen, wie grade ein Naturproduct, welches als edles Metall auch bei den uncivilisirten Völkern eine hohe Wichtigkeit erlangt hat, bei sehr vielen Reisenden ein Hauptgegenstand der Nachforschung gewesen ist, so dass dadurch die Kenntniss seiner Verbreitung nicht wenig gefördert werden musste<sup>\*)</sup>; und vielleicht wird es schon jetzt möglich sein, aus den Fundorten des Goldes zu Schlüssen über das geognostische Vorkommen desselben in Asien zu gelangen.

Verfolgt man die Gegenden südlich vom Altai-System (von der Ulangom-Küste), — für die sibirischen Lagerstätten verweisen wir auf die von *Hrn. v. Humboldt* mitgetheilten Ergebnisse, — so sind es folgende Stellen, wo man theils nach älteren, theils nach neueren Berichten, deren specielle Aufführung dem Zweck dieser Monatsberichte zuwider laufen würde, Gold gefunden hat: Im Westen vom *Doutsan*-See, auf der Südseite des hohen *Tarbagatai* bei *Tschugutschak*, in der kleinen Bergkette *Altun-emel* (*Ala-tau?*), in den Flüssen des Gebirges *Air-gall* (*Ilis*), in den Gebieten des *Sir*, südlich und nordöstlich von *Kokand*, und des *Amu-deria*, bei der Kette des *Asferah-tagh* (nach *Ibn-Haukal*, *Abulfeda* und

<sup>\*)</sup> Nach Abfassung dieser Notiz fand ich in der *Asie Centrale*, H. 412, die Angabe, dass Herr Lieut. *Zimmermann* in der „Geogr. Analyse zur Karte von Inner-Asien“, S. 202 — 206, eine Abhandlung über die Vertheilung des Goldes im *Bolor*, *Hindu-kho* und *Kwon-lun* geliefert habe; indess ist mir von dieser „Analyse“ bis jetzt nur das erste Heft, welches mit S. 174 schliesst, bekannt geworden.